



SWR2 Zeitwort

07.11.1962:

In Berlin wird die Siedlung Gropiusstadt gebaut

Von Julia Haungs

Sendung: 07.11.2019

Redaktion: Elisabeth Brückner

Produktion: SWR 2019

SWR2 Zeitwort können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/zeitwort.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

O-Ton von Willy Brandt:

Glück und Erfolg unserem geliebten Berlin

Autorin:

Schwungvoll führte Berlins Regierender Bürgermeister Willy Brandt die traditionellen drei Hammerschläge zur Grundsteinlegung der Gropiusstadt aus. An diesem 7.11.1962 sollte etwas Großes beginnen. Im immer noch stark kriegszerstörten Berlin wollte Brandt eine bessere Stadt bauen. Diese Trabanten-Siedlung, damals noch BBR genannt - Britz-Buckow-Rudow - sollte das Modell werden: modernes Wohnen im Grünen, dank Fernwärme sauber, mit guter Anbindung an die Innenstadt. Und Walter Gropius, der mittlerweile 79-jährige Gründer des legendären Bauhauses, würde das Großexperiment leiten. Entsprechend euphorisch war die Stimmung bei der Grundsteinlegung.

O-Ton von Willy Brandt:

„Und wir sind ihm dankbar dafür, dass er, dessen Name so viel bedeutet für das moderne und schöne Bauen in dieser Welt, dass er für dieses große Vorhaben, sich und das, was er repräsentiert in diesem Land, in der Welt, zur Verfügung gestellt hat!“

Autorin:

Auf der ehemaligen Ackerfläche am südlichen Stadtrand plante Gropius eine Anlage mit zwölf Hochhäusern in Kreisform, drum herum viel Grün sowie niedrige Zeilenbauten, Einfamilienhäuser und Pavillons in lockerer Bebauung. 15.000 Wohnungen sollten so entstehen. Doch die Folgen des Mauerbaus machten alle Planungen hinfällig. Platz war in West-Berlin plötzlich ein rares Gut. Die neue Devise der Stadt: Aufstockung und Verdichtung, um auf der gleichen Fläche mehr Wohnraum zu schaffen. Gropius war entsetzt. In einem Brief von 1966 kämpfte er für seine Vision eines lebenswerten Viertels:

Kommentar von Walter Gropius:

„Wissen Sie, ich befinde mich in einer etwas merkwürdigen Lage. In den 30er Jahren habe ich in Berlin das Wohnhochhaus propagiert. Heute neige ich dazu, eine zu große Dichte zu bremsen, wo ich kann, und ich frage mich, ob noch Zeit ist, diesen sehr dichten Bereich einzuschränken.“

Autorin:

Es half nichts. Die riesigen Hochhäuser, darunter das „Ideal“ mit 31 Stockwerken, wurden gebaut. Gropius zog sich tief enttäuscht zurück. Bei den ersten Mietern kamen die modernen Wohnungen der Gropiusstadt allerdings gut an. Im Vergleich zum Berliner Wohnstandard für kleine Einkommen im dunklen Hinterhaus mit dem Klo auf halber Treppe war hier alles technisch auf dem neuesten Stand. Was dem Viertel trotz seiner 37.000 Einwohner allerdings fehlte, war Lebendigkeit. Das typische Berliner Kiezgefühl stellte sich in dieser reinen Schlafstadt nicht ein. Denn wo sollte man in dieser anonymen Siedlung miteinander ins Gespräch kommen? Es gab kaum Geschäfte, kleinere Gewerbe, Restaurants oder Cafés. Bald schon entwickelte sich die Gropiusstadt, die zu 90% aus Sozialwohnungen bestand, zum Brennpunkt. Die ehemalige Drogensüchtige Christiane F. beschrieb sie in ihrem Buch „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“ 1978 als verwahrlosten Unort.

Zitator:

„Wenn man zwischen den Hochhäusern war, stank es überall nach Pisse und Kacke. Das kam von den vielen Hunden und den vielen Kindern, die in Gropiusstadt leben. Am meisten stank es im Treppenhaus.“

Autorin:

Das schlechte Image ist über die Jahrzehnte an der Gropiusstadt haften geblieben. Dabei wirkt die Anlage heute gepflegt. Die Kriminalitätsrate ist extrem niedrig, und auch das Drogenproblem ist nicht größer als im Rest von Neukölln. Was aber gewachsen ist, ist die Armut. Nur langsam wandelt sich das Viertel, auch dank eines engagierten Quartiersmanagements, und beginnt, Identifikationspotential zu entwickeln. Keine leichte Aufgabe in einem Umfeld, das für Viele sinnbildlich das hässliche Gesicht der Moderne verkörpert. Die Hochhäuser, deren Grundstein am 7.11.1962 gelegt wurde, sind in Beton gegossene Zeugnisse einer Architektur, die die Funktionalität über alles stellte. Und den Menschen als Individuum darüber ein bisschen vergaß.